Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Oekonom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. **excl.** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1440 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 16. August 1888** — **11. Jahrgang.**

Erinnerungen an Kaiser Friedrich.

II.

Unter den Wissenschaften bevorzugte Kronprinz Friedrich Wilhelm die Geschichte, während seine Gemahlin eine Vorliebe für die Naturwissenschaften hatte. Wie Delbrück bezeugt, blieb des Kronprinzen Neigung zur Geschichte nicht bei dem Studium der Werke Anderer stehen. „Er hat vielmehr selbst eine merkwürdige Aufgabe in Angriff genommen. Ich weiß nicht, von wem die Idee stammt, den Dombau in Berlin mit dem Baue eines würdigen Mausoleums für das Königshaus zu verbinden. Diese Idee hatte der Kronprinz aufgenommen und lebte und webte in ihr. Zu dem Zwecke dachte er sich, daß allen regierenden Kurfürsten und Königen nicht nur Standbilder errichtet, sondern auf den Sockeln dieser Denkmäler Charakteristiken ihrer Personen und ihrer Regierung und auf einer andern Seite die merkwürdigsten Thatsachen wie die Landschaften, die Jeder dem Staate erworben, eingegraben werden sollten. Diese Charakteristiken nun arbeitete er selber aus. Von dem alten Pauli an bis zu Droysen und Ranke und den zahllosen Monographien arbeitete er die gesammte Literatur über die Geschichte Preußens und seines Hauses durch. Wenn der Entwurf einer Charakteristik fertig war, so sendete er ihn an einige Gelehrte, Ranke, Duncker, Droysen u. A., und erbat sich ihre Kritik und Verbesserungsvorschläge. Wenn diese, die auch wohl zuweilen zu ganzen Gegenentwürfen anwuchsen, eingelaufen waren, so begann die Umarbeitung, bei der jedes Wort, jede Wendung, jede Wortstellung mit der peinlichsten Sorgfalt erwogen, probirt, und nachdem einige Zeit vergangen, von neuem geprüft wurden. Gar sehr empfand der fürstliche Autor dabei, wie wenig die modernen Sprachen und speziell die deutsche gerade für diese Gattung lapidaren Styls, die doch allein dem Zwecke entsprach, geeignet ist. „Daß ich nur nicht in den Styl à la König Ludwig verfalle,“ sagte er manchmal lachend, wenn er in dem Bemühen, die vielen Hülfszeitwörter zu vermeiden, an die Klippe des lapidaren Partizips gerieth. In seinem Urtheile über die eigenen Vorfahren habe sich der Kronprinz durchaus unbefangen gezeigt, Schönfärberei und Vertuschungen seien nicht seine Sache gewesen. So habe er der neueren günstigeren Auffassung Friedrich Wilhelms III., die sich auf Dunckers Arbeiten stützte, stets mit aller Entschiedenheit widersprochen.

Von den vielen Mittheilungen aus dem Munde des Kronprinzen, die Herr Delbrück in seine Darstellung verwebt, beziehen sich die bedeutsamsten auf die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1864, 1866 und 1870.

Noch viermal hat Delbrück den Kaiser nach der Rückkehr in das Vaterland gesehen, zweimal, am 27. März und am 3. Juni, hatte er die Ehre einer eingehenden Unterhaltung mit dem Herrscher. Vom Empfange am 27. März, dem Todestage des Prinzen Waldemar, berichtet er: „Die Kaiserin hatte mit mir vorher davon gesprochen, welchen Druck es auf die Entschließungen des Kaisers ausübe, zu wissen, wie wenig er bei Allem, was er etwa anfangen mochte, Aussicht habe, es zu vollenden. Da es unmöglich sei, in dieser Vorstellung zu regieren, so müsse man suchen, sie vor sich selber möglichst zu unterdrücken. Ich konnte dem nur aus voller Ueberzeugung beistimmen und benützte deshalb eine Gelegenheit, an die alten Dom- und Mausoleumsbau-Ideen des Kaisers zu erinnern und die Hoffnung auszusprechen, daß diese Pläne sofort in Angriff genommen werden würden. Da rötheten sich die Augen des Kaisers, und mit einem Blicke, der mir ins Herz schnitt, fuhr er mit der Hand einige Male über das vor ihm liegende Papier. „Das ist alles aus und vorbei!“

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn.** In Betreff der Bestellung kommissarischer Amtsvorsteher hat der Minister des Innern folgende Anordnungen getroffen: Im Interesse der Kostenersparniß ist bei solchen Bestellungen darauf Bedacht zu nehmen, daß, sofern die Verhältnisse es gestatten, einem kommissarischen Amtsvorsteher die Verwaltung zweier oder mehrerer Amtsbezirke gleichzeitig übertragen wird. Daß diese Amtsbezirke ein zusammenhängendes Flächengebiet umfassen, ist nicht unbedingt erforderlich. Nur ist der Amtssitz für den kommissarischen Amtsvorsteher so zu wählen, daß der amtliche Verkehr zwischen ihm und den Bewohnern der einzelnen Ortschaften der unter seiner Verwaltung vereinigten Amtsbezirke leicht und ohne Belästigung für den einen wie den andern Theil stattfinden kann. Mit Rücksicht hierauf empfiehlt der Minister des Innern beispielsweise, als Amtssitz für den kommissarischen Amtsvorsteher einen Ort zu bestimmen, welcher zu den unter seiner Verwaltung zu vereinigenden Amtsbezirken eine zentrale Lage hat und zugleich den Mittelpunkt des Verkehrs für die Bewohner der letzteren bildet. Auch ist es als unter Umständen ebenfalls im Interesse der Kostenersparniß und als auch an sich zweckmäßig bezeichnet, das Amt eines kommissarischen Amtsvorstehers einem Staats- oder Kommunalbeamten als ein Nebenamt zu übertragen. Bei der Auswahl der kommissarischen Amtsvorsteher ist mit besonderer Sorgfalt zu verfahren und sind hierbei nur solche Personen zu berücksichtigen, deren geschäftliche Vorbildung, Integrität und soziale Stellung zu Bedenken keine Veranlassung giebt. Die den kommissarischen Amtsvorstehern zu gewährende Remuneration ist angemessen zu normiren, da nur dann auf die Meldung tüchtiger Bewerber mit Sicherheit gerechnet werden kann. Die Festsetzung der Remuneration steht nach § 60 Abs. 2 des Gesetzes dem Kreisausschusse nach Anhörung der Betheiligten zu. Dieselbe hat der Auswahl der zu kommissarischen Amtsvorstehern in Vorschlag zu bringenden Personen voraufzugehen, da definitive Bewerbungen um ein solches Amt füglich erst nach Festsetzung des damit verbundenen Einkommens erfolgen können. Was die Bestellung der kommissarischen Amtsvorsteher anbetrifft, so ist nach den in jedem Falle obwaltenden Verhältnissen auf Vorschlag des Kreisausschusses zu bestimmen, ob dieselbe auf Kündigung, auf eine bestimmte Zeit oder auf Lebenszeit zu erfolgen hat.

— Das neueste Amtsblatt bringt folgende Bekanntmachung des Herrn Oberpräsidenten v. Steinmann: Nachdem das im April dieses Jahres gebildete Schlesw.-Holsteinische Provinzial-Hülfs-Komitee für die Ueberschwemmten in den Elbe-, Oder-, Warthe- und Weichsel-Niederungen mit der Bekanntmachung vom 22. vorigen Monats seine Wirksamkeit zum Abschluß gebracht hat, reicht es mir zur herzlichen Freude, die Bewohner unserer Provinzen davon in Kenntniß zu setzen, wie die Oberpräsidenten der betroffenen Gebiete, welchen die Vertheilung der Gaben obgelegen hat, ihrem tiefgefühlten Danke für die so überaus warme und reiche Theilnahme Schleswig-Holsteins an der Hülfeleistung in dem furchtbaren Nothstande Namens der Empfänger mir gegenüber besonderen Ausdruck gegeben haben.

§ **Duvenstedt,** 14. August. In der Krogmannschen Gastwirthschaft hierselbst wurde am Sonntag ein Ringreiten mit nachfolgendem Tanzvergnügen gefeiert. In der Nacht zog ein schweres Gewitter herauf und während die Lustbarkeit in voller Gange war, schlug ein Blitz krachend in das Haus. Es war glücklicher Weise ein sog. kalter Schlag, der nicht zündete, aber im Hause große Verheerungen anrichtete. Der vom Blitz getroffene Schornstein war von oben bis unten gespalten, eine Zwischenwand zertrümmert und in einer oben gelegenen Stube, in der eine Gesellschaft beim Kaffee saß, barst der Ofen mit einem Knalle, daß die Anwesenden glaubten, er sei mit einer Dynamitpatrone gesprengt. Die in voller Thätigkeit befindlichen Musikanten fielen infolge des heftigen Schlages von ihren Sitzen. Trotz der großen Verwüstungen, die der Blitz in dem mit Menschen gefüllten Hause anrichtete, ist wunderbarer Weise Niemand verletzt worden.

≃ **Eichede,** 14. August. Außer der Kartoffelseuche, die verheerend um sich greift, werden jetzt auch die Knollen von Engerlingen in einem Maaße angefressen, daß es fürwahr nicht zu verwundern sein dürfte, wenn stellenweise kaum die Einsaat wieder gewonnen wird. — Ein Schlag

---

Gesühnt.

18

Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege

von **Robert Hagenstein.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Da sah Hammerstein etwas entfernt vom Schlosse Thilo neben einem Beamten des Vikomtes stehen; er eilte sofort auf Thilo zu und rief ihn zu einem Gespräch unter vier Augen. Er wußte, daß Thilo seinem Freunde treu ergeben war, und zögerte deshalb auch nicht, ihm sofort seinen Verdacht mitzutheilen.

„Ich weiß nur ein Mittel,“ schloß der Freiherr seine etwas erregt gesprochenen Worte, „wir müssen die Französin beobachten; aber wie dies bewerkstelligen?“

„Allein können wir es nicht!“ antwortete Thilo sinnend, „denn wir wissen zu wenig in den Räumen des alten Schlosses Bescheid. Aber wie wäre es, wenn wir den Förster Gorrone, welcher dem Herr Lieutenant und dessen Vater treu ergeben ist, mit in das Geheimniß zögen?“

„Ist er das?“ fragte Hammerstein, auf den etwa vierzig Schritt von ihnen entfernt stehenden Förster zeigend.

„Jawohl!“

„So machen Sie ihn mit meinem Wunsche bekannt und bringen Sie ihn dann her. — Aber für seine Ehrlichkeit haften Sie mir!“

Thilo nickte und eilte hinweg.

Nach einigen Minuten kam er mit dem Alten zurück.

„Wissen Sie einen Platz, von dem aus man das Krankenzimmer, selbst unbeobachtet, übersehen kann, Herr Förster?“ fragte der Freiherr freundlich, indem er dem alten Manne die Hand reichte.

„Auf dieser Seite nicht, Herr Lieutenant!“ entgegnete dieser eifrig; „aber vom andern Flügel aus kann man zu einem Plätzchen gelangen, das Ihrem Wunsche völlig entsprechen wird.“

„So zeigen Sie es uns, Herr Förster. — Seien Sie aber vorsichtig und machen Sie kein Geräusch, damit man uns im Zimmer nicht hört.“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Lieutenant!“ antwortete der Förster.

Dann führte er diesen und Thilo um das Schloß herum und betrat es mit ihnen von einer ganz entgegengesetzten Seite. Nachdem er ihnen durch eine Anzahl Gemächer vorangegangen war, blieb er endlich vor einer schweren, mit herrlichen Schnitzereien versehenen Thür stehen, zog einen Schlüssel aus seiner Tasche und öffnete sie.

„Dies ist der Waffensaal!“ — erklärte er den erstaunten Kriegern, und grenzt mit seiner Rückwand unmittelbar an das Krankenzimmer.“

Eine Sekunde später ertönte ein unheimliches Kreischen des lange nicht benutzten Schlosses, worauf der Alte und Thilo die riesendicke, in schweren eisernen Angeln liegende Thür zurückschoben, und die Drei behutsam in das große, in unheimlichem Halbdunkel daliegende Gemach, dessen Wände voll der alterthümlichsten Waffen und Rüstungen hingen, eintraten.

Nachdem sie den Saal bis an seine äußerste Grenze durchschritten hatten, blieb Gorrone vor einem schrankartigen Bauwerke stehen.

„Sehen Sie, Herr Lieutenant,“ sagte er, „dieser Schrank ist auch im anderen Zimmer, das heißt, nur die andere Hälfte ist da; er bildet sozusagen einen geheimnißvollen Durchgang.“

„In der That!“ rief der Angeredete verwundert, „ich habe denselben Schrank auch im Krankenzimmer gesehen, und die künstlerische Ausführung des alten Möbels bewundert. Doch sagen Sie jetzt vor allem, wo die Stelle ist, von der man in das andere Zimmer hineinsehen kann.“

„Ich will sie Ihnen zeigen,“ versetzte der Alte, „durch einen Zufall habe ich die Oeffnung vor Jahren bereits entdeckt. — Aber jetzt dürfen Sie nicht mehr sprechen. Wenn der Schrank geöffnet ist, kann man jedes Wort, das hier gesprochen wird, im andern Zimmer verstehen.“

Er drückte hierauf auf einen in der Mitte der Thür befindlichen, erst durch Wegschieben einer kleinen Scheibe sichtbar gewordenen Knopf, worauf die Wand sich in zwei Hälften theilte, die beide lautlos, wie von unsichtbaren Händen getragen, zurückrollten.

„Alle Wetter!“ meinte der Freiherr erstaunt. „Was man in diesem alten Raubnest nicht alles zu sehen bekömmt.“

Der Förster war unterdeß in den Behälter hineingetreten und winkte den beiden Kriegern, ihm zu folgen. Als dies geschehen, machte er sie auf ein an der Hinterseite des die ganze Wand einnehmenden Tafelwerkes befindliches Lock aufmerksam.

Die Oeffnung war so groß, daß man mit einem Auge gut hindurchsehen und fast alles, was sich im Krankenzimmer bewegte, wahrnehmen konnte.

Der Freiherr blickte sofort hindurch; er gewahrte die Französin am Kopfende des Bettes sitzend und in einem Buche lesend.

Wie er die verführerisch-schöne Gestalt so ruhig dasitzen sah, war es ihm fast, als habe er seinem Argwohn einen zu weiten Spielraum gelassen.

Als er dann aber wieder an die traurige Lage seines Freundes, an Lucie und an den neulichen heimtückischen Anschlag gegen Ernsts Leben dachte, trat diese Regung schnell wieder in den Hintergrund. Er war entschlossen, allem nur irgendwie Verdächtigen gegenüber ein offenes Ohr und Auge zu haben. Auch nahm er sich vor, den Arzt von seiner Wahrnehmung, daß der Marquis die Französin gesandt habe, in Kenntniß zu setzen.

Sie brauchten ja deshalb der letzteren

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

von der furchtbarsten Tragweite für die niederen Volksklassen auf dem Lande. — Auch der Hafer leidet stellenweis unter dem Engerlingenfraß.

Altona, 13. August. Trotz der unausgesetzten Warnungen wird noch fortgesetzt in der leichtsinnigsten Weise mit Petroleum umgegangen. Am Sonnabend Abend goß eine am Sandberg wohnende Frau Petroleum auf die glühenden Kohlen des Herdfeuers, wodurch eine helle Flamme aufloderte, in die Petroleumkanne schlug und diese zum Explodiren brachte. Sofort standen die Kleider der Frau in Flammen, welche unter Geschrei auf die Straße eilte, wo Leute herbeieilten und ihr die Kleider vom Leibe rissen. Die unvorsichtige Frau hat erhebliche Brandwunden erlitten.

— In eine komische Verlegenheit gerieth ein hier vor kurzem eingetroffener Ingenieur. Derselbe besuchte eine Gastwirthschaft und wurde dort mit einigen Gästen bekannt, mit denen er sich angenehm unterhielt. Als man sich trennte, bemerkte der Fremde zu seinem Schrecken, daß er nicht genügend Geld zur Berichtigung seiner Zeche bei sich führe, was einen seiner neuen Bekannten, der diese Verlegenheit bemerkte, veranlaßte, im Stillen den Betrag für ihn zu entrichten. Der Kellner, von dem der Fremde den Sachverhalt erfuhr, wußte weder Namen noch Wohnung des freundlichen Helfers anzugeben, so daß der Fremde nicht im Stande war, seine Schuld wieder abzutragen. Dieser Tage glaubte er nun in der Palmaille seinen Helfer zu erkennen, er suchte ihn einzuholen, doch eilte dieser in den Bahnhof und bestieg ein Koupee. Der Fremde eilte ihm nach und sprang gleichfalls in den Zug, der sich sofort in Bewegung setzte. Daß er nun kein Billet hatte und außer dem Fahrgeld noch den üblichen Aufschlag von einer Mark zahlen mußte, mochte für ihn noch nicht so unangenehm sein, als der Umstand, daß es ein Schnellzug war, der erst in Elmshorn wieder anhielt und daß er die Tour vergeblich gemacht, denn der Verfolgte war eben nicht der Gesuchte. Ob er inzwischen Gelegenheit gefunden, sein Geld loszuwerden, ist bisher nicht bekannt geworden.

— Die Lokale in der Umgegend waren gestern überall sehr gefüllt, namentlich zogen die Leute schaarenweise nach Langenfelde und zwar Groß und Klein, sogar mit Kinderwagen, worin die kleinsten Familienmitglieder plazirt waren. In einem der frequentesten Lokale wurden die Kinderwagen mit den Kindern in den Schatten einer Lindenbaumgruppe im Garten gestellt und befand sich dort bereits eine ansehnliche Zahl von Kinderwagen, als noch ein Bildhauer aus Altona sein im Kinderwagen liegendes Baby dorthin schob. Um 11 Uhr kehrte er mit seiner Frau hierher zurück und als das Ehepaar in der Wohnung angelangt war, erkannte die Frau zu ihrem großen Schrecken, daß der Mann einen fremden Kinderwagen mitgenommen und sie statt ihres blondköpfigen Mädchens einen schwarzhaarigen Jungen erhalten hatte. Der Bildhauer eilte nach Langenfelde zurück, um den Kinderaustausch vorzunehmen. Als er aber dort sein Kind nicht mehr vorfand, fuhr er trotz des Unwetters zur nächsten Polizeiwache, wo glücklicher Weise sein Kind von einem Schlosser in der Friedrichsbaderstraße eingeliefert worden war, welchem der schwarzhaarige Junge gehörte. Der Austausch war bald erfolgt und nun eilten die erfreuten Väter gemeinschaftlich mit ihren Kindern heim.

Kleine Mittheilungen.

— Der dem Herrn Pott zu Fahrenhorst, zwischen Nahe und Wackendorf, gehörige Landbesitz, ca. 250 Tonnen, ist dieser Tage an den Rentier Ladiges für 90 000 Mk. verkauft worden.

— Am Sonnabend Morgen 4 Uhr ging das Wohnhaus des Käthners Burmeister in Muggesfelderheide in Flammen auf. Leider kam der 84-jährige Altentheiler Burmeister in den Flammen um, nur spärliche Reste des Körpers fand man im Schutt.

— In Neudorf bei Eutin gerieth ein Arbeiter derartig mit einem Arm in eine Dreschmaschine, daß erst ein herbeigerufener Schmied ihn durch Beseitigung eines Maschinentheils aus der qualvollen Lage befreien konnte. Im Eutiner Krankenhause mußte dem Verunglückten, der Familienvater ist, der mehrfach gebrochene und gequetschte Arm abgenommen werden.

— Der Maurerstreik in Kiel ist endlich beendigt; Meister und Gesellen haben sich durch gegenseitiges Entgegenkommen geeinigt.

— In Itzehoe scheint es nicht recht geheuer zu sein. Man hat dort für den nächsten Winter zum Zweck der öffentlichen Sicherheit eine Bürgerwache eingerichtet, von der allnächtlich 10 Mann von 11– 5 Uhr zu patroulliren haben. Die Hausbesitzer haben der Reihe nach Dienst zu leisten.

— Die königl. Kirchspielvogtei in Marne hat eine Polizeiverordnung erlassen, welche für die Zeit vom 15. Juli bis 1. November jedes Jahres den Branntweinverkauf nach Maaß und in Flaschen an die sich im Distrikt aufhaltenden fremden Arbeiter verbietet. Vor 9 Uhr Morgens und nach 9 Uhr Abends darf an die Genannten überhaupt kein Branntwein verschänkt werden.

— In der Kirche zu Bosau bei Plön wurde kürzlich von einem feingekleideten Manne der Armenblock seines Inhalts von 150 bis 200 Mk. beraubt.

— Ein Knabe aus der Umgegend von Preetz wurde dieser Tage beim Himbeerenpflücken von einer Kreuzotter ins Bein gebissen. Derselbe wurde sofort ins Preetzer Krankenhaus geschafft.

— Dem 14-jährigen Johannes Karstensen aus Kappeln, der ein dreijähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens rettete, hat der Minister des Innern die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Lebensgefahr verliehen.

Hamburg.

— In der Nacht zum Montag tobte bis 5 Uhr Morgens ein so heftiges Gewitter, wie man es hier lange nicht erlebt hat. Das Gewitter war von so starken Regengüssen begleitet, daß an verschiedenen Stellen Ueberschwemmungen entstanden. Nachdem das Gewitter vorüber gezogen zu sein schien, kam plötzlich noch ein überaus heftiger Schlag, der Alles erzittern machte. Ernste Unglücksfälle hat das Gewitter trotz seiner Heftigkeit nicht verursacht; ein Oberländer Schiffer, der im Hafen auf dem Verdeck seines Fahrzeuges stand, stürzte in die Elbe, als ein Blitzstrahl neben ihm ins Wasser fuhr, wurde aber von seinem Bootsmann gerettet. Auf der Süderelbe gerieth der Dampfer „Gladys“ infolge der starken Gewitterböen auf Grund.

— Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich an der Wandsbeker Chaussee. Der zwölfjährige Sohn eines in der Rückerstraße wohnenden Fettwaarenhändlers hatte das Pferd seines Vaters bestiegen, um dasselbe in den Stall zu bringen. Das Thier ging jedoch mit ihm durch und der Knabe fiel so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er sich außer einer klaffenden Kopfwunde auch noch einen dreifachen Beinbruch zuzog. Nachdem dem bedauernswerthen Knaben ein Nothverband angelegt war, wurde er auf Anordnung des Arztes dem Allgemeinen Krankenhause zugeführt, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

— Ein 60 jähriger Privatier in Pöseldorf verliebte sich in die 20 jährige Gouvernante seines Freundes und machte derselben einen Heirathsantrag, der sofort angenommen wurde. Trotzdem der Freund ihn eindringlich vor dem leichtsinnigen Mädchen, das er bereits hatte entlassen wollen, warnte, verlobte der Privatier sich mit ihr. Dies benutzte die junge Braut dazu, auf den Namen ihres Zukünftigen werthvolle Sachen, Schmuckgegenstände, elegante Roben 2c. einzukaufen und wo es anging, auch baares Geld zu erheben. Dann verschwand sie plötzlich in Begleitung eines jungen Sprachlehrers, mit dem sie nach England ging.

Deutsches Reich.

Am Sonntag Morgen traf der König von Portugal in Berlin ein und wurde auf dem Bahnhofe von Kaiser Wilhelm empfangen. Nach der üblichen Begrüßung fuhren der Kaiser und sein Gast nach dem Schloß, wo sie längere Zeit verweilten. Mittags begab sich der König zum Besuche des Kaiserpaares nach Potsdam, am Montag Morgen fand zu Ehren des Königs von Portugal eine Parade im Lustgarten zu Potsdam statt. In Frankfurt hatte der König von Portugal eine einstündige Unterredung mit dem Staatsminister Herbert Bismarck.

Generalfeldmarschall Graf von Moltke ist auf sein Ersuchen der Funktionen des Chefs des Generalstabes der Armee enthoben und zum Chef der Landes-Vertheidigungs-Kommission ernannt und an seiner Stelle der General der Kavallerie, General-Adjutant des Kaisers und Königs und General-Quartiermeister Graf von Waldersee zum Chef des Generalstabes der Armee berufen worden. — Die Ernennung des Grafen von Moltke zum Chef der Landes-Vertheidigungs-Kommission ist ein Zeichen, daß der bewährte Rath des siegreichen Feldmarschalls der Armee in allen wichtigen Fragen des deutschen Kriegswesens erhalten bleiben wird.

Die Münchener „Allgem. Ztg.“ schreibt: „In der Angelegenheit der Krankheitsberichte der Aerzte Kaiser Friedrichs sind wir durch einen Gewährsmann, der zu seiner Mittheilung ermächtigt ist, in den Stand gesetzt, zu erklären, daß die Kaiserin Friedrich das von ihr dem Dr. Mackenzie auferlegte Verbot einer Veröffentlichung zwar zurückgezogen hat, nachdem es ihren Bitten nicht gelungen war, die Publikation der Herren von Bergmann u. s. w. zu verhindern, daß die Kaiserin aber von der beabsichtigten Schrift des englischen Arztes keine Zeile gesehen hat oder sehen wird und keinen Einfluß auf den Inhalt der Mackenzieschen Schrift ausübt.“ Nach einer anderen, demselben Blatte zugehenden Mittheilung ist der Zeitpunkt der Publikation bisher noch nicht bestimmt, das Erscheinen derselben aber sicher.

Der Bau des Nord-Ostsee-Kanals hat wiederum die Frage in den Vordergrund gedrängt, ob es, um eine feindliche Blokade der deutschen Ostseehäfen zu hindern oder zu brechen, nothwendig sei, einen großen Kriegshafen an der Küste von Ost- und Westpreußen, und zwar am geeignetsten bei Danzig, zu besitzen, damit nicht im Falle einer Niederlage unserer Flotte diese beim Rückzuge nach dem entfernten Kieler Hafen Gefahr laufe, vernichtet zu werden. Bereits in der Marinedenkschrift, welche dem Reichstage im Jahre 1873 vorgelegt worden, hieß es wörtlich: „Wenn die deutsche Marine in der Ostsee auf den einzigen Hafen Kiel beschränkt bleibe, würde sie in dem östlichen Theil niemals ein Gefecht wagen können, denn sie darf nicht darauf rechnen, mit einem beschädigten Schiffe den Weg bis nach Kiel zurückzulegen. Kiel allein am westlichen Ende der deutschen Ostseeküste genügt mithin nicht für alle Fälle, und es ist durchaus nöthig, auch im östlichen Theil der Ostsee einen Hafen zu besitzen, auf den sich unsere Kriegsschiffe gelegentlich zurückziehen und wo sie dringende Reparaturen vornehmen können. Hierfür ist Danzig am besten geeignet.“ Wie nach der „Voss. Ztg.“ verlautet, wird in den leitenden Kreisen unseres Heerwesens und unserer Marine Danzig auch als ein geeigneter Stützpunkt für größere See-Offensivunternehmungen erachtet, indessen scheint zur Zeit noch über die Größen- und Tiefenverhältnisse eines großen Kriegshafens bei Danzig eine wesentliche Meinungsverschiedenheit zu herrschen.

Ueber die deutschen Ansiedlungen in Posen und Westpreußen giebt der Bericht der landwirthschaftlichen Verwaltung Preußens in den Jahren 1884 bis 1887 eine Uebersicht, welche sich hauptsächlich an die dem Landtage vorgelegte Denkschrift der Ansiedlungskommission anlehnt. Der Bericht knüpft an die Denkschrift noch nachstehende Bemerkungen: „Die Thätigkeit der Ansiedlungskommission findet nicht nur in den Provinzen Westpreußen und Posen, sondern weit darüber hinaus in sehr verschiedenen Schichten der Bevölkerung ein weitgehendes Interesse. Allgemein wird die durch das Gesetz gegebene Möglichkeit, den ausgedehnten Großgrundbesitz der beiden Provinzen durch Zertheilung in Kleinwirthschaften zu verringern und durch Begründung von leistungsfähigen, in sich massirten Bauerngemeinden eine Vermehrung derselbstständigen landwirthschaftlichen Betriebe herbeizuführen, als ein besonders wünschenswerthes Ziel angesehen. Neben den sozialpolitischen Erwägungen über die Nützlichkeit derartiger Veränderungen der Besitzverhältnisse gründet sich diese Ansicht auf die Erwägung, daß durch die Vermehrung des bäuerlichen Areals und der bäuerlichen Bevölkerung die Konsumtion gesteigert und dadurch günstigere Preisverhältnisse für die landwirthschaftlichen Marktgegenstände geschaffen werden würden. Endlich beweisen die zahlreichen, ohne jede Anregung auch aus kleinbäuerlichen Kreisen eingegangenen Anerbietungen und Wünsche zur Uebernahme von Ansiedlerstellen, daß in Deutschland eine sehr bedeutende Zahl von Personen vorhanden ist, die sich im kleinwirthschaftlichen Betrieb seßhaft zu machen wünscht und dafür auch genügendes Kapital besitzt, wenn billige Bedingungen die Erwerbungen erleichtern.“

Am 30. August findet im 6. Berliner Wahlkreise die Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten für den entmündigten geisteskranken Hasenclever statt. An Kandidaten sind bisher von den verschiedenen Parteien aufgestellt: Von den Kartellparteien Direktor Holtz, freikonservativ; von anderen Konservativen Paul Förster, der auch als Antisemit bezeichnet wird, und von den Sozialdemokraten Liebknecht. Die Freisinnigen haben bisher keinen Kandidaten aufgestellt und dürften sich auch angesichts des voraussichtlichen Erfolges der Sozialdemokraten auf die Nominirung eines Zählkandidaten beschränken.

Für den letzten Sonntag hatten die Sozialdemokraten die Vertheilung ihrer Flugblätter an die Wähler des sechsten Reichstags-Wahlkreises geplant. Mit bekannter Pünktlichkeit stellten sich in den ersten Morgenstunden die „Hülfsmannschaften“ ein, um das Flugblatt so rasch als möglich zu verbreiten. Aber ebenso schnell waren die Beamten der politischen Abtheilung des Polizeipräsidiums zur Stelle. Es gelang diesen, zwei halberwachsene Kinder, welche die Exemplare an die Vertrauensmänner abliefern sollten, zu sistiren und ihnen zwei große Packete des Flugblattes abzunehmen. Zu gleicher Zeit wurden mehrere Haussuchungen vorgenommen und hierbei, besonders in der Swinemünderstraße 16, ganze Ballen mit Flugblättern beschlagnahmt. Im Ganzen gelang es der Kriminalpolizei, über 50 000 Exemplare zu konfisziren, ohne daß jedoch dadurch eine vollständige Unterdrückung des Flugblattes be-

---

gegenüber nicht im Geringsten durchblicken zu lassen, daß man irgend welchen Verdacht gegen sie hege.

Nachdem er noch eine Weile das Innere des Krankenzimmers übersehen hatte, trat er zu Thilo und Gorrone zurück.

„Ich bin mit der Oeffnung zufrieden,“ sagte er leise, während der letztere wieder auf den Knopf drückte und die Platten sich zusammenzogen. „Ich möchte jetzt nur noch wünschen, daß Sie niemandem im Schlosse ein Wort davon sagen, daß wir hier gewesen sind. — Und dann den Schlüssel — kann ich den erhalten?“

„Wenn Sie mir Verschwiegenheit geloben, damit ich später keine Unannehmlichkeiten habe, so will ich Ihnen denselben lassen, Herr Lieutenant, aber es darf keiner wissen,“ setzte Gorrone zögernd hinzu.

„Mein Wort darauf!“ entgegnete der Freiherr, den Schlüssel aus des letzteren Hand nehmend; „es soll niemand etwas erfahren.“

Der alte Förster begab sich nun wieder nach unten, während der Freiherr und Thilo sich anschickten, einen Rundgang durch den schon fast völlig dunklen Saal zu unternehmen.

Als jedoch die Tritte des Alten verhallt waren, traten sie schnell zu dem Schrank zurück und öffneten ihn wieder, worauf der Freiherr Thilo hineingehen hieß und ihm aufgab, sorgfältig jede Bewegung der Französin zu überwachen.

Er selbst begab sich hiernach zum Arzte, und erzählte demselben, was er von der Zofe erfahren habe, und daß er die Französin in Folge dessen bewachen zu lassen für nöthig befunden habe.

Obwohl der Arzt die Maßregeln seines Freundes für übertrieben hielt, so konnte er sich jetzt doch eines vorläufig nur noch geringen Argwohnes gegen die Ordensschwester nicht mehr erwehren und nahm sich vor, auch seinerseits die Augen offen zu halten.

Leonie, die falsche Samariterin, saß unterdeß noch immer an Ernsts Lager. — Sie hatte sich nur langsam von dem entsetzlichen Schrecken erholt und lebte jetzt fortwährend in der tödtlichsten Angst, daß Hammerstein sie wiedererkannt habe.

Nach stundenlangem Sinnen und Denken erlangte sie aber endlich die Ueberzeugung, daß sie sich getäuscht haben müsse. — Man werde nicht wagen, so argumentirte sie, gegen die Angehörige eines der angesehensten Orden auch nur etwas Schlechtes zu denken, viel weniger aber dieselbe eines Verbrechens zu beschuldigen.

In diesen Gedanken wurde sie plötzlich durch Ernsts Erwachen gestört.

Der Kranke blickte verwundert auf die ihm unbekannte Gestalt, welche sich liebevoll über ihn beugte und mit sanfter Hand sein Haar aus der Stirn strich.

„Wie befinden Sie sich?“ — fragte sie weich.

Doch der Kranke unterließ es, ihr zu antworten; er machte nur eine Handbewegung, als wolle er andeuten, sie möge ihm zu trinken geben.

Die Französin verstand ihn. Sie ergriff das auf dem Tische stehende Glas und ging damit zum Eisschrank.

Während sie langsam mit der Linken den Inhalt der Karaffe in das Glas schüttete, holte sie mit der Rechten mit einer scheinbar natürlichen, aber blitzschnellen Bewegung das Fläschchen mit dem gefährlichen Inhalt aus ihrer Busentasche und ließ einen Theil desselben in das Glas tröpfeln. Darauf trat sie leise wieder an das Lager des Kranken, diesem mit einem frommen Augenaufschlage das verderbliche Getränk reichend.

„Trinken Sie,“ sagte sie warm, „der Arzt hat es vorhin empfohlen; es wird Ihnen gut thun.“

Und Ernst trank!

Mit sichtlichem Behagen leerte er in einem Zuge das den mörderischen Inhalt enthaltende Glas, während das dämonische Weib mitleidsvollen Blickes neben ihm stand.

Als Ernst das Glas geleert hatte, nahm sie es wieder in Empfang, während der Kranke wieder zurücksank und abermals in tiefen Schlaf verfiel.

Thilo, welcher voller Spannung die Bewegungen der Französin beobachtete, war trotzdem entgangen, daß sie noch etwas anderes als Wasser in das Glas hatte fließen lassen. Es schien ihm aber schon wichtig, dem Arzte zu melden, daß Witzleben gewacht hatte, weshalb er sich gleich, nachdem er dies vernommen, aus dem Schranke und dem Waffensaale fortschlich.

Hätte er noch wenige Augenblicke gewartet, so würde er Wichtigeres erfahren haben, denn die Französin, in der Sicherheit des Alleinseins, sprach halblaut — aber verständlich genug für ihn — Worte vor sich hin, die genügt hätten, sie mit einem Male zu entlarven.

„Es ist geschehen!“ sagte sie, als sie überzeugt war, daß das Mittel den Verwundeten in einen betäubten Schlummerzustand gebracht hatte, „das Verhängniß hat es so gewollt. — Jetzt muß ich sehen, daß ich mich decke.“

Dann trat sie leisen Schrittes zu dem das Wasser enthaltenden Behälter und spülte das Glas aus, um so auch die kleinste Möglichkeit einer verdächtigen Wahrnehmung zu verhindern.

Nachdem sie das Glas gegen das hellscheinende Licht gehalten und sich von seiner völligen Reinheit überzeugt hatte, stellte sie es wieder an seinen Platz.

„Es ist spät,“ murmelte sie darauf, ihre kostbare Uhr ziehend, „schon reichlich spät; — ich werde versuchen, mich zurückzuziehen.“

Sie streifte noch einmal das Antlitz des bleich auf seinem Lager liegenden Verwundeten und durchblickte prüfend das Gemach; dann zog sie leise den Glockenzug.

Fast in demselben Augenblick öffnete

werkstelligt worden wäre. Denn an die Stelle der sistirten „Hülfsmannschaften“ traten sofort Ersatzmannschaften. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Das Flugblatt richtet sich an die „Parteigenossen des sechsten Reichstagswahlkreises“ und schließt mit den Worten: „Möge am 30. August der Wahlsieg noch glänzender sein, wie am 21. Februar des vorigen Jahres“.

Landesdirektor von Bennigsen hat sich auf Einladung des Fürsten Bismarck einige Tage in Friedrichsruh aufgehalten und hat sich jetzt zur Kur nach Marienbad begeben. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man den Aufenthalt Bennigsens beim Reichskanzler mit den bevorstehenden Landtagswahlen in Beziehung bringt.

Wegen eines Subordinationsvergehens bei der Kontrolversammlung war ein Landwehrmann des Waldenburger Kreises zu einer Festungsstrafe von fünf Jahren verurtheilt worden. Die von seiner Familie wiederholt eingereichten Gnadengesuche blieben erfolglos. Jetzt, nach vierjähriger Haft, ist eine aus Stockholm datirte Kabinetsordre eingetroffen, welche dem Manne den Rest der Strafe erläßt.

Bei einigen Abtheilungen der Garnison München ist die neue Infanterie-Ausrüstung nun in Gebrauch genommen. Der hierzu gehörige Tornister, das Haupt-Ausrüstungsstück des Fußsoldaten, besteht aus drei Theilen: dem Tragegerüste, dem eigentlichen Tornister und dem Tornisterbeutel. Das Tragegerüste setzt sich zusammen aus dem Trageriemen (über die Schultern laufend), den Hülfstrageriemen (mit dem Leibriemen verbunden) und dem Rückenstück und kann allein angelegt werden, an dieses Gerüste kann der ähnlich dem bisherigen aus mit den Haaren gegerbtem Kalbfelle gefertigte, den Tornisterbeutel enthaltende Tornister oder jedes dieser beiden allein befestigt werden. Der Tornister ist 31—34 Zentimeter hoch, 30 Zentimeter breit, unten 8,5, oben 4,5 Zentimeter tief; außer einiger Leibwäsche, Näh- und Putzzeug, Schnürschuhen oder Stiefeln hat derselbe noch für gewöhnlich den Tornisterbeutel aufzunehmen. Dieser ist aus wasserdichter brauner Segelleinwand gefertigt und dient zur Aufnahme der eisernen Portion (3 Fleischbüchsen, Gemüsekonserven, Salz, Zwieback, Kaffee). Tragegerüste, Tornister und Tornisterbeutel wiegen leer zusammen durchschnittlich 1770 Gramm = $3^1/_2$ Pfund. Der flach zusammengelegte (nicht gerollte) Mantel wird um die vier Seiten des Tornisters gelegt. Durch den Fortfall des Tragebandes am Brodbeutel, des Feldflaschen- und Schanzzeug-Riemens ist die Brust des Mannes von jedem Drucke befreit, die Athmung erleichtert, die Transpiration vermindert; da die Luft zwischen Tornister und Körper des Mannes durchstreichen kann, ist das Wärmegefühl im Rücken verringert. In Folge des Zusammenwirkens aller dieser Erleichterungen ist die Marschleistung der Truppe erhöht und somit auch die Gefechtsfähigkeit selbst nach längerem Marsche.

Ausland.

Frankreich.

Am nächsten Sonntag finden in drei französischen Departements Nachwahlen statt, in der Charente inférieure, in der Somme und im Nord. In letzterem Wahlbezirk sind zwei Mandate erledigt. Während es bisher für bestimmt galt, daß Boulanger nur in den beiden erstgenannten Wahlkreisen kandidiren und von den Monarchisten unterstützt werden wird, meldet ein Pariser Telegramm von gestern, daß der General auch im Nord als Kandidat aufzutreten beabsichtige. Hier haben sich bekanntlich die Bonapartisten noch nicht auf die aufzustellenden Kandidaten geeinigt, und es bleibt vorläufig unklar, ob Boulanger sich auf eigene Faust wählen lassen will, oder ob mit den Bonapartisten Abmachungen getroffen sind. — Am Sonntag hat sich Boulanger auf einige Stunden nach der Charente inférieure begeben. Bei seiner Ankunft in St. Jean d'Angély kam es zu einem Auflauf, bei welchem ein Antiboulangist, Perrin mit Namen, Professor am dortigen Kollege, mehrere Revolverschüsse abgab und zwei Bauern leicht verwundete. Perrin, welcher sofort ergriffen und zu Boden geworfen wurde, feuerte weiter, um sich zu vertheidigen. Nach einem kurzen Verhör wurde derselbe wieder in Freiheit gesetzt. Durch energisches Einschreiten der Gendarmerie gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet, jedoch bis auf fünfzehn wieder freigelassen. Boulanger reiste des Abends wieder nach Paris zurück.

Großbritannien.

Die vom Parlament beschlossene Einsetzung eines besonderen Gerichtshofes zur Untersuchung der von der „Times“ gegen den irischen Abgeordneten Parnell gerichteten Anklagen, ist nicht nach dem Sinne Parnells. Derselbe hat sich nunmehr entschlossen, seine Sache selbst vor Gericht zu bringen und deshalb gegen die „Times“ eine Klage bei dem obersten Gerichtshof in Edinburg eingereicht. Er behauptet, in Schottland ein unparteiischeres Urtheil erlangen zu können, wie in England, und klagt auf eine Entschädigung von 50 000 Pfd. = 1 Million Mark.

Italien.

Eine amtliche Meldung aus Massauah lautet: Der Oberkommandant hatte erfahren, daß Debeb in Saganetti gegen 300 mit Gewehren bewaffnete Leute ansammle, um Razzias zu unternehmen, er ordnete deshalb eine Expedition gegen denselben an, wozu 400 Baschibozuks unter einem Kapitän, 4 Lieutenants sowie 200 Baschibozuks und 200 Assortis unter Adamaga vor Saganetti eintrafen. Debeb verfügte über 470 Mann, und da er von dem Anrücken der Italiener Kenntniß hatte, war Alles zur Vertheidigung vorbereitet: gleichwohl drangen der Kapitän, ein Lieutenant und 100 Baschibozuks in den Ort ein, vertrieben die Abessynier aus dem kleinen Fort und besetzten dasselbe, konnten es aber nicht halten, weil die Assortis welche bereits auf dem Marsche durch die Benachrichtigung Debebs Verrath geübt hatten, während des Kampfes zum Feinde übergingen und die Italiener angriffen. Der ins Fort eingedrungene Kapitän und der Lieutenant fielen, die Baschibozuks verließen das Fort in Unordnung. Hierdurch, sowie durch die unvermuthet große Anzahl des Feindes wurde unter den außerhalb des Ortes befindlichen Baschibozuks eine Panique hervorgerufen. Zwei bis drei italienische Offiziere sind gefallen. 400 Baschibozuks haben sich in Waa wieder gesammelt, der Verlust Debebs wird auf 350 Mann geschätzt, auch Adamaga soll gefallen sein. Der Oberkommandant ließ 40 Assortis als Geißeln festnehmen und wird nach ausreichenden Nachrichten gegen den Feind vorgehen.

Mannigfaltiges.

Die Frechheit der Berliner Spitzbuben grenzt ans Unglaubliche. Zu dem in der Zionskirchstraße wohnenden Grünkramhändler K. kam am Freitag Vormittag ein Mann in der Mitte der zwanziger Jahre und fragte K., ob er nicht gesonnen sei, sich sogleich durch eine kleine Fuhre zwei Mark zu verdienen; als der Händler dies bejahte, wurde er mit dem Fuhrwerk nach einem Nebenhause bestellt. Nachdem er dort eingetroffen, brachte der Besteller unter Mithilfe eines anderen Mannes neun Säcke aus dem Hause und lud dieselben auf den Wagen mit dem Auftrage an K., die Ladung nach der Gartenstraße zu fahren. Als K. vor dem betreffenden Hause eintraf, wurde er schon von den Beiden erwartet; diese trugen nun die Säcke bis auf einen in das Haus, während der Handelsmann K. bei seinem Gefährt Wache halten mußte, und ließen sich dann nicht wieder sehen. Ein kleiner Knabe überbrachte dem wartenden K. einen Zettel, den er von einem Unbekannten an der Invalidenstraßen-Ecke zur Besorgung an K. erhalten hatte. Der Zettel enthielt die Worte: „Lieber Grünkramroland! fahre nu maan zuhause den Sagg möjen se vor de mühe behaldten. Die eckernen Briedes!“ Beim Lesen dieser Zeilen überkam K. eine düstere Ahnung, er rannte in das Haus und wurde jetzt erst gewahr, daß dasselbe noch einen zweiten Ausgang nach der Bergstraße hat. In seiner Behausung eingetroffen, sah er, daß er um neun Sack Kartoffeln aus seiner Remise bestohlen worden; er selbst war also noch den Gaunern zum Transport des Gutes behilflich gewesen.

Ein scheußlicher Raubmord ist am Sonntag bei dem Bauern Seb. Maier in Haidlfing in Baiern verübt worden. Sämmtliche Dienstboten und Maier selbst gingen Vormittags in den Pfarrgottesdienst, nur die Bäuerin und der zweite Knecht, welche beide schon im Frühgottesdienst in Ganacker gewesen waren, blieben zu Hause. Der Knecht war in den Frühgottesdienst gegangen unter dem Vorgeben, er wolle nach Plattling fahren. Als der Mörder sich sicher wußte, ging er an die schreckliche Bluthat; er schlug zuerst, wie man an den Merkmalen erkennt, sein Opfer mit einem Todtschläger nieder, und dann muß sich ein erbitterter Kampf entsponnen haben. Der Mörder griff zum Messer und richtete damit die Bäuerin bis zur Unkenntlichkeit zu; überall fand man Spuren vom Kampfe. Endlich gelang es dem Scheusal, sein Opfer im Hausgange zu erwürgen. Die rüstige und kräftige Bäuerin im Alter von 28 Jahren ist einfach hingeschlachtet worden. Als der Raubmörder sah, daß sein Opfer todt war, sprengte er die Kästen auf, erwischte aber nur 30 Mark in Silber, Gold und Papier ließ er in der Aufregung unberührt. Nachdem dies geschehen, lief der Mörder in die Nachbarschaft und machte Lärm: „Räuber haben im Maierhof eingebrochen“, schrie er, „helfts, helfts, mich hättens auch bald erstochen!“ Dann lief er, ganz mit Blut bedeckt, der Kirche zu, machte auch dort Lärm, indem er hineinschrie: „Helfts, helfts, beim Maierbauern habens ausgeraubt, die Bäuerin ist todt!“ und stürmte wieder in den Bauernhof zurück. Die Aufregung, die es in der Kirche gab, läßt sich leicht denken; alles wollte auf einmal hinaus, das ganze Dorf lief dem Maierbauern zu und sah mit Schaudern und Entsetzen die schreckliche That. Es wurde sofort Gendarmerie geholt, und es ergaben sich so dringende Verdachtsgründe gegen den Knecht, daß dessen Verhaftung erfolgte. Dem Vernehmen nach hat er die That bereits eingestanden. Der muthmaßliche Mörder ist ein dem Spiel und der Trunksucht ergebener Bursche im Alter von 22 Jahren und von äußerst frechem Vernehmen.

In eine tragikomische Situation geriethen einige Herren von Koblenz, welche jüngst auf dem Veloziped nach Ems fuhren. Als sie das Dorf Nievern passirten, weideten dort an der Landstraße einige Rinder. Erst betrachteten diese mit sichtlichem Staunen die ihnen ungewohnte Erscheinung, alsdann setzten sie sich in Bewegung, und mit hocherhobenen Kopfe und gestrecktem Schwanz stürzten sie den Radfahrern nach, für welche die Situation schließlich das Scherzhafte verlor und so ernst wurde, daß sich sogar der letzte derselben schleunigst vom Zweirad hob und seitwärts ins Feld einbog. Nach einer viertelstündigen Hetze befreiten Landleute die gefährdeten Velozipedisten von ihren Verfolgern, die sich erst nach geraumer Zeit beruhigen ließen.

Ein elsässischer Magen. Straßburg i. E. Der „Straßb. Post“ wird folgende Geschichte vom Lande als wahr mitgetheilt: Es muß doch Magen geben, die mehr vertragen können als Schuhnägel! Zum Mittagessen bringt das hübsche Töchterchen des Meisters ihm eine dampfende Schüssel voll gut zubereiteten Gemüses hinaus in die Grube. Mit einem herzlichen „Guten Appetit“ kehrt sie flugs ins Dorf zurück, die Haushaltungsarbeiten fortzusetzen. Der Meister haut heute tüchtig drauf los; denn das kalte Wetter hat ihm den Magen ausgehöhlt. „Weiß nicht,“ sagte er zu seinem Kumpan, „der Speck ist gut, aber das getrocknete Kraut, obwohl recht weich gekocht, sieht etwas braun aus und schmeckt ziemlich bitter. Die Kleine muß zu stark gefeuert haben.“ Doch der Magen wird gefüllt, und die Schüssel geleert. Nach einem Schläfchen gehts wieder ans Tagewerk. Ein bischen Zerren im Unterleib spürt der Meister. „S wird wohl das Wetter sein,“ denkt er, und nimmt noch einen guten Schluck „Selbstgebrannten“. — Es ist Sonntag Nachmittag. Der Meister will ins Wirthshaus, Tagesneuigkeiten erfahren; bald kommen die Kreis- und Bezirkstagswahlen, und da muß man doch auch die allgemeine Stimmung kennen lernen, und in den Wirthshäusern giebts Freibier! „Kleine, hol mir mal die Tabacksblätter, die ich vom Onkel mitgebracht habe, sagte er zu der Tochter beim Anziehen; Du wirst sie oben auf der „Kascht“ finden.“ Eiligen Schrittes springt sie hinauf, kommt aber bald wieder mit dem Bescheid zurück, sie finde sie nicht. Nun führt sie den Meister zu der angegebenen Stelle, und richtig, sie sind verschwunden. Das Mädchen erröthet. Der Vater macht einen Finger und spricht mit erzwungener Schärfe: „Gelt! hast sie Deinem Schatz gegeben?“ — „O nein,“ antwortete sie halb weinend, halb lachend, „ich wußte ja nicht, daß es Taback sei! Ich habe sie Dir diese Woche mit Speck gekocht, weil ich sie für getrocknetes Kraut ansah.“ — Prosit Mahlzeit! Der Meister soll an diesem Tage viel Freibier hinabgespült haben.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Nur eine Mark kostet die Schachtel, enthaltend 50 Pillen, der echten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen in den Apotheken. Selbst bei täglichem Gebrauch reicht dieselbe für einen Monat, sodaß die Kosten kaum 2 Pfennige pro Tag ausmachen. Hieraus geht hervor, daß Bitterwässer, Magentropfen, Salzpastillen, Ricinusöl und sonstige Präparate dem Publikum viel theuerer als die echten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen zu stehen kommen, dabei werden sie von keinem anderen Mittel in der angenehmen unschädlichen und sicheren Wirkung übertroffen. Man sei stets vorsichtig, die echten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen zu erhalten, da täuschend ähnlich verpackte sogenannte Schweizerpillen sich im Verkehr befinden.

Die Nähmaschinenfabrikation Deutschlands ist Dank der neuesten technischen Vervollkommungen soweit vorgeschritten, daß sie jetzt im Stande ist, das weitaus beste Fabrikat, — dem amerikanischen wesentlich überlegen — für fast die Hälfte des früheren Preises zu liefern. Es wird uns mitgetheilt, daß die seit langen Jahren als sehr reell bekannte Firma **Richard Jacobi in Berlin C. Kaiser Wilhelm-Straße No. 42,** Singer A. Familien-Nähmaschinen zum Fußbetrieb mit Verschlußkasten und sämmtlichen Apparaten zum Preise von 54 Mark incl. Verpackung offerirt. Wir können unsern Lesern und Leserinnen, denen vielleicht eine solche nützliche Maschine noch fehlen sollte, nur empfehlen, sich direct an die genannte Firma zu wenden, die gern bereit ist, jedem Interessenten ihren illustrirten Calalog gratis und franko zu übersenden.

---

sich die Thür, und Lucie und der Arzt traten ein.

Während der Letztere an das Bett trat und den Puls Ernsts befühlte, begann die Erstere mit der falschen Samariterin ein leises Gespräch über denselben.

Doch Leonie hörte kaum auf ihre Worte, ihr ganzes Augenmerk war auf das Benehmen des Arztes gerichtet, welcher sich nach einigen Sekunden zu ihr wandte.

„Hat der Kranke ohne Unterbrechung bis jetzt geschlafen?“ fragte er sie.

Die Französin bejahte.

„Merkwürdig,“ entgegnete der Arzt — indem er ihr in die Augen sah, „er hätte schon aufwachen müssen; der Schlaf dauert lange.“

„Er kann doch den Zustand nicht wieder verschlimmern?“ wandte Lucie ängstlich fragend ein.

„Nein, meine Gnädigste, das nicht,“ versetzte der Arzt. „Aus diesem Anlaß brauchen Sie keine Befürchtung zu hegen. — Sind die Medikamente noch kühl?“ fragte er darauf die Französin, indem er das Wasserglas zwischen seine Finger nahm.

„Noch gerade so wie vorhin. Ich habe vor wenigen Minuten erst vom Wasser getrunken,“ antwortete sie.

Der Arzt biß sich unmerklich auf die Lippen; das also hatte Thilo gesehen.

Im nächsten Augenblick öffnete sich die Thür abermals und ein Krankenwärter trat ein, um die Französin abzulösen.

Der Arzt verabschiedete sich vor der Thür von den Damen, worauf Lucie und ihre Begleiterin, die etwas einsilbig schien, dem Hauptflügel des Schlosses zuschritten. Die von Lucie an Leonie gerichtete Einladung zur gemeinschaftlichen Tafel lehnte die Letztere dankend und mit der Entschuldigung, daß sie sich angegriffen fühle, ab.

Lucie unterließ trotzdem aber nicht, die allein ihres Standes wegen schon von ihr hochverehrte Dame bis zur Schwelle ihres Gemaches zu begleiten, wo sie sich in herzlichster Weise von ihr verabschiedete.

Während die Tochter des Schloßherrn sich darauf in das Gemach ihres Vaters begab, blieb die falsche Samariterin eine Weile in dem dunklen Zimmer stehen, durch das halb geöffnete Fenster in den vor ihr liegenden Park schauend, woher dumpfes Stimmengewirr von Soldaten ertönte. Doch bald hatte der Park kein Interesse mehr für sie.

Nachdem sie die Ampel angezündet hatte, wandte sie sich dem Schreibtische zu und warf einige Zeilen auf ein Papier, das sie sorgfältig in einen Umschlag steckte, versiegelte und in ihre Busentasche verschwinden ließ. Von den mittlerweile hereingetragenen Speisen berührte sie nur ganz wenig; sie war viel zu aufgeregt und wartete ungeduldig auf den Schlag der Schloßuhr.

Endlich verkündeten zehn dumpfe Schläge den Anbruch der Nacht. Der letzte Ton der Glocke war kaum verhallt, als die Französin die Thür ihres Zimmers abschloß, das Fenster anzog und das Licht auslöschte. Dann setzte sie sich auf einen Stuhl vor das Fenster und horchte und blickte gespannt in die Dunkelheit, bis ein Licht nach dem andern erlöscht war und das große Schloß in völliger Dunkelheit dalag.

Als sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß alles zur Ruhe gegangen war, öffnete sie ganz behutsam wieder den Fensterflügel und hing vorsichtig eine dünne Strickleiter hinaus, welche sie an der Brüstung des Fensters befestigte.

Hierauf warf sie ihre Ordenstracht ab und stand plötzlich in dem leichten Anzuge eines jungen Bluseumannes da, sich im nächsten Augenblick gewandt über die Brüstung schwingend und die hin- und herschwebende Leiter hinabkletternd.

Als das tollkühne Weib den Boden erreicht hatte, lief es sofort in der Richtung nach dem Schlosse des Marquis davon. Nach etwa zwei Stunden kehrte es zurück und gelangte auf demselben gefahrvollen Wege ungesehen wieder in sein Zimmer, dessen Fenster es, um kein Geräusch zu machen, aufließ und dann zur Ruhe ging.

12.

Im Schlosse des Marquis.

Der Freiherr von Hammerstein hatte sich am andern Morgen kaum von seinem Lager erhoben, als die Thür seines Wohnzimmers aufgerissen wurde und Thilo hereinstürzte.

„Halloh, Wachtmeister — laufen Sie Sturm?“ rief Hammerstein gut gelaunt. „Was wollen Sie schon so früh, das ist man ja seit achtundvierzig Stunden nicht mehr gewohnt.“

„Eine Ordonnanz!“ entgegnete Thilo, ihm ein großes, versiegeltes Schreiben entgegenhaltend. „Ich glaube, sehr eilig.“

Der Freiherr zerriß das Couvert und las, währenddes sein Mienenspiel einen heiteren Ausdruck erhielt.

„Das paßt gerade!“ dachte er; dann sich zum Wachtmeister wendend, sagte er leise: „Thilo, wir müssen den Marquis aufheben. — Laufen sie nach unten, daß die Leute aufsitzen — in zehn Minuten müssen wir fort sein.“

Während Thilo den erhaltenen Befehl ausführte, schnallte der Freiher den Säbel um. — Im nächsten Augenblick befand er sich bereits auf dem langen Corridor und eilte zum Arzte, der ihn verwundert und etwas mißgestimmt anblickte.

„Sind Sie schon oben gewesen, Doctor?“ fragte er hastig, mit der Hand nach Ernsts Zimmer zeigend.

„Ich komme soeben daher,“ entgegnete dieser mit bedrückter Stimme, die Hammerstein ängstlich auffiel.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Standesamts-Nachrichten von Wulksfelde.

Monat Juli.

Geboren.

Am 7. Unehliches Kind weibl. Geschlechts in Lemsahl. 12. Tochter dem Jagdaufseher August Rehders in Tangstedt. 14. Sohn dem Arbeiter Hermann Gustav Paul Baumgart in Duvenstedt. 14. Unehel. Kind weibl. Geschl. in Wiemerskamp, Gem. Wulksfelde. 29. Sohn dem Arbeiter Hans Peter Mecklenburg in Harksheide. 29. Tochter dem Händler Wilhelm Hinrich Wittern in Tangstedt. 29. Uneheliches Kind weibl. Geschlechts in Wilstedt. 30. Tochter dem Arbeiter Christian Eduard Hoop in Wulksfelde.

Aufgeboten.

Am 24. Arbeiter Jochim Hinrich Wrage in Tangstedterheide mit Emma Amanda Hinsch daselbst.

Gestorben.

Am 3. Schuhmacher Johann Jochim Ludwig Kohmann in Trillup, Gem. Lemsahl-Mellingstedt, 72 Jahre. 8. Altentheilerin Wittwe Christine Elsabe Tim, geb. Bätger, in Wilstedt, 73 Jahre. 9. Minna Maria Sietz in Rade, Gem. Wulksfelde, 26 Tage. 12. Altentheiler Franz Joachim Kock in Tangstedterheide, 79 Jahre. 17. Todtgeborne Tochter dem Arbeiter Johann Friedrich Rudolf Steenbuck in Tangstedterheide. 17. Armenalumnin Wittwe Catharina Amalie Johanne Witt, geb. Schütt, in Tangstedt, 82 Jahre. 17. Anbauer Franz Jochim Hinrich Bahde in Puckaf, Gem. Duvenstedt, 71 Jahre.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur Publication des von den Eheleuten Altentheiler **Peter Wells** und **Maria Elisabeth Mathilde Wells**, geb. **Krämer**, zu **Hummelsbüttel** errichteten Testaments steht Termin auf

Freitag, 7. September d. J., Vormittags 10 Uhr,

hieselbst an.

Beikommende werden aufgefordert, ihre Gerechtsame in demselben wahrzunehmen.

Ahrensburg, den 9. August 1888.

Königliches Amtsgericht.
gez. *Hellborn.*
Veröffentlicht:
Moritz,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird bekannt gemacht, daß die Urliste der im Gutsbezirk **Ahrensburg** wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen in dem Zeitraum vom 1. Januar bis ult. December 1888 berufen werden können, in meinem Geschäftszimmer

vom 14. bis 21. August incl.

zu Jedermanns Einsicht offen liegt.

Reklamationen gegen die Vollständigkeit dieser Urliste sind innerhalb der genannten Auslegefrist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protocoll anzubringen.

Ahrensburg, den 14. August 1888.

Der Gutsvorstand.
Balle.

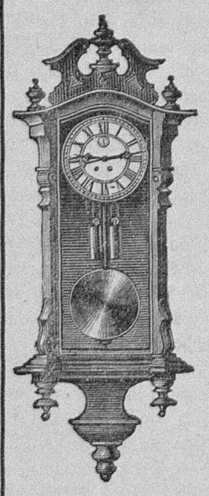
Hundert Mark wöchentlichen Nebenverdienst
kann sich **Jedermann** verschaffen. Gefl. Adressen unter **M. 121** zu senden an **Bogdan & Co.**, Berlin C., Spandauerstr. 58.

Einfriedigungs-Draht,
mit und ohne Stacheln,
empfiehlt zu Fabrik-Preisen
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Tiefschwarze
Normal-Tinte
geprüft von der königl. chemisch-technischen Versuchsstation in Berlin, ist durch Wasser unverlöschlich und schlägt auch auf dünnen Papiersorten nicht durch, in Fl. a 30, 45, 75 und 120 Pf.;
tiefschwarze
Alizarin- u. Kaiser-Tinte
in Fl. a 15, 30, 45 und 70 Pf.;
beste schwarze Schultinte
a Fl. 60 Pf.
empfiehlt bestens
Ahrensburg. **E. Ziese.**

Daubitz-Magenbitter.
Seit 27 Jahren vorzüglich bewährt, in Flaschen à 1,00 u. 3,00 von **R. F. Daubitz, Berlin SW.**, Neuenburgerstr. No. 28.
Neue Niederlagen bereitwilligst.

Das Uhrenfabrik- und Versandt-Geschäft
von
C. Jägermann Nachf., Berlin W.
Friedrichstr. 77, nahe Jägerstr.
Gegründet 1866.



verkauft u. versendet mit reeller 3jähriger Garantie
Nickel Herren Remontoir Marke „Diogène" Zeigerstellung durch die Krone,
bestes Schweizer Fabrikat mit Emaille Zifferblatt und Sekundenzeiger 12 Mk.

Reichsstempel 0,800 Silberne Herren Cylinder Schlüssel Uhren 6 Steine	16	„
„ „ „ „ „ „ „ mit Goldrand Ia 10 Steine	18	„
„ „ „ „ Remontoir Cylinder „ 6 Steine	20	„
„ „ „ „ „ „ „ Ia 10 Steine	25	„
„ „ „ „ „ Ancre „ 15 Steine	30	„
„ „ „ „ „ „ „ Ia 15 Steine	35	„
„ „ „ Marke J. J. Badollet & Co., Genf, hochfein im Werk	45	„
„ „ „ Damen Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln 10 Steine	24	„
Reichsstempel 0,585 =14 Karat. Gold Damen Remontoir 10 Steine	30	„
„ „ =14 „ „ Ia fein gravirt	36—50	„
„ „ =14 „ „ mit Schutzdeckel	50—65	„
„ „ =14 „ „ mit 3 Goldkapseln	75—150	„
„ 0,750 =18 „ „ mit 3 Goldkapseln	100—200	„
„ 0,585 =14 „ „ Ancre Herren Remontoir 15 Steine, offen	50—75	„
„ „ =14 „ „ „ „ „ mit Schutzdeckel	75—120	„
„ „ =14 „ „ „ „ „ mit 3 Goldkapseln	120—300	„
Wecker mit Ankergang in vernickelten Gehäusen in jeder Lage gehend	6	„

Große Auswahl in **Regulateuren, Bronce-, Stand- und Wecker-Uhren, goldenen Herren- und Damenketten** etc. zu Fabrikpreisen.

Illustrirter Preiskourant gratis und franko.

Sämmtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und genau regulirt. Versandt nach Außerhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Betrages franco Versandt von Taschenuhren. Bei Aufgabe von Berliner Referenzen größere Auswahlsendungen bereitwilligst. Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar.

Ferner General Depot des

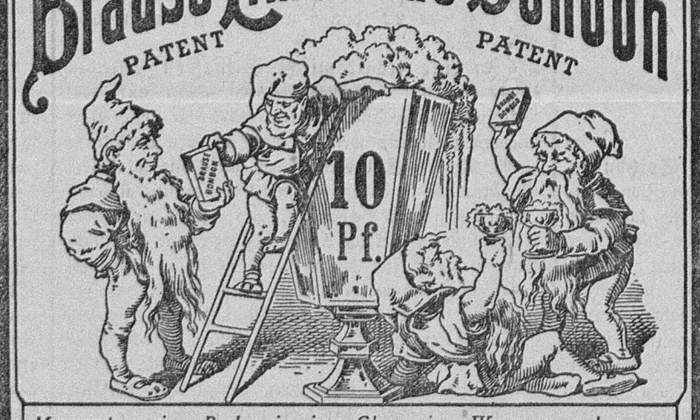
PHÖNIX-ORGAN

das allerneueste vollkommenste Musikinstrument. Diese Instrumente, welche sich durch prachtvolle Klangfülle, elegantes Aeußere, Solidität in kurzer Zeit colossale Erfolge in der ganzen Welt errungen haben, werden zu dem außerordentlich billigen Preise von 26,00 Mk. incl. 1 Metallnotenblatt und Verpackung verkauft. Mittelst dieser Phönix Orgel ist Jedermann im Stande Tausende von Melodien, Liedern, Chorälen, Opern, Operetten ohne Vorkenntnisse tadellos zum Vortrag zu bringen. Ausführliche Prospekte und Notenverzeichnisse gratis und franco.

Wilhelm Grube
Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1. Etage.
An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc etc.
Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.
Provision 1/10 %.
Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon



Man zerstosse einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer- Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die **Brause-Limonade-Bonbons** (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowol im **Sommer** als im **Winter**, ganz besonders auf **Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver**, sowie **Bällen, Concerten, Theater etc.** zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst **angenehmes** und **kühlendes**, dabei **sanitäres** Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. à 5 „ 0 „ 55 „
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner **Brause-Bonbons** mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffëinum) nur in Apotheken erhältlich.

GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen **Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons** vorräthig. oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

Manufacturwaaren-Handlung
von
August Mosehuus
Ahrensburg Bramfeld
empfiehlt
Große Auswahl in Zwirn- und Tüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an.
Eine Parthie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk.
Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen.
Schwere englisch-lederne Hosen zu 6 Mk.

!Rohen Schinken!
im Ausschnitt,
gekochte Mettwurst,
geräucherte Mettwurst,
Anchovis, Christianer,
Apetitsild,
Heringe, geräucherte,
Heringe, in Sauer,
Schweizerkäse,
Limburger Käse, ächten,
Limburger, imitirten,
Harzer Käse, ächte,
Bayer. Bierkäse,
Kümmel-Handkäse,
Franz. Kräuterkäse,
Deutsch. Kräuterkäse,
Sardellen 2c. 2c.
empfiehlt
Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Neun Procent Verzinsung
erhalten **Privatcapitalisten bei völliger Sicherheit.** Gefl. Adressen unter **S. 118** zu senden an
BOGDAN & CO.,
Berlin C., Spandauerstraße 58.

Die für
Schleswig-Holsteinische Landgemeinden
wichtigsten
Gesetze und Verordnungen,
theils im Wortlaut, theils im Auszuge;
zu einem
Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann
zusammengestellt
von **E. Ziese.**
135 Seiten 8⁰. Preis gebunden 1,25 Mark.

Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut; 1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1867. 2) Jagdpolizei-Gesetz; vom 7. März 1850. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1880. 4) Gesetz, betr. die Ablösung der Reallasten; vom 3. Januar 1873. 5) Gesetz, betr. die Ablösung der Servituten, die Theilung der Gemeinheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserlösungsordnung für die Geestdistrikte des Herzogthums Holstein; vom 16. Juli 1857. 7) Gesinde-Ordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Aenderungen). Ferner im Auszuge: 8) Volksschul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniß der Verwaltungsbehörden.

E. Ziese's Verlag,
Ahrensburg.

Gegen Einsendung von Mk. 1,35, auch in Briefmarken, versende das Buch überall hin franko.

Wichtig für Jedermann!

Technisch-medicinische Gummiwaaren aller Art empf.
W. Krahl, Berlin S.W. Markgrafenstr. 89.
Ausführlicher Katalog gratis.

Bienenzüchter mache ich auf mein
„Apiol"
aufmerksam, und sende Interessenten gerne Prospekte frei ins Haus. 15
Apotheke in Ahrensburg.
Frucht.

Pianinos neueste Construkt. kreuzsaitig, in Eisenrahm., vorzügl. Ton, 10 Jahre Garant., vers. von 125 Thlr. an frc., zur Probe d. Fabr.
J. Schmey, Berlin S., Ritterstr. 117.
Theilzahl. gest. Preisl. gratis.

Künstlichen
Dünger
empfiehlt
Ahrensburg. **E. Pahl.**

Solide tüchtige **Agenten**
werden unter **sehr günstigen Bedingungen** zum Verkauf v. gesetzlich erlaubten **Staats- u. Prämienloosen** angestellt. Off. an Bankhaus **Max Grünwald, Frankfurt a. M.**

Reine
Ungar-Weine.
20 Liter abgelagerten **Roth-** oder **Weißwein** (Auslese) Mk. 10.— sammt Faß ab Bahn **Werschetz** nur gegen vorherige Kassa.
Anton Tohr, Weinbergbesitzer, **Werschetz** (Süd-Ungarn).

2500 Pfund Gänsefedern
wie sie von der Gans kommen, mit den ganzen Daunen, habe ich noch abzugeben und versende Postpackete
9 Pfd. Netto M. 1,40 pro Pfd.
gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. — Für klare Waare garantire und nehme, was nicht gefällt, zurück.
Ed. Großgerge, Stolp i. Pomm.

1 electr. **Haustelegraph** (Pat.-A.) zum Selbstanlegen a 6,50 Mk. **1 Telephon-Apparat** mit Glocke, zum Selbstanlegen a 11 Mk. **1 Westentaschen-Trocken-Element,** kräftig, (Pat.-A.) a 2 Mk. Billige **electr. Kleinbeleuchtung** mit Batteriebetrieb liefert **G. Grützner,** Berlin S., 42.

Dringende Bitte
an Jeden, welcher Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1889 kauft, darauf zu achten, daß er für den Preis von 50 Pfg. alle fünf Beilagen und zwar
1. Ein prachtvolles Oeldruckbild: „Familienglück", 2. Einen Portemonnaie-Kalender, 3. Einen Wand-Kalender, 4. Einen Damen-Almanach und 5. Eine in 3 Farben gedruckte und bis zur Gegenwart ergänzte Eisenbahnkarte von Deutschland, 63 Ctm. breit, 49 Ctm. hoch,
erhält, da die Verlagshandlung zu jedem Exemplar dieses weitverbreitetsten aller Kalender dieselben richtig liefert. Man lasse sich daher nicht bereden, einen andern oder unter ähnlichem Titel erscheinenden Kalender zu kaufen, da keiner auch nur annähernd im Stande ist das zu bieten, wie
Payne's Illustr. Familien-Kalender 1889.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 14. August.

Weizen fest. Angeboten 128—132pf. Holsteiner zu Mk. 185—190, 128—132pf. Mecklenburger zu Mark 185—190, 128—132pf. Amerikaner zu Mk. — — —.

Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mk. 88—110, Amerikaner Western zu Mk 110 bis 120, 124—128pf. Mecklenburger Mark 140—146.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. 90—110, Dänische zu Mk. 125 bis 130, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 125—135, Saale und Oesterreichische zu Mk. 150—160, Chevalier zu Mk. 160—185.

Hafer fest. Holsteiner zu M. 140—150, Mecklenburger zu Mk. 140—150, Russischer zu Mk. 95—115.

Buchweizen. Französischer zu Mk. —120—, Holsteiner zu Mk. 160—170 zu notiren.

Erbsen, Futter- zu Mk. 120—128, Koch- zu Mk. 139—160 offerirt.

Mais, Amerikaner zu M. 108—120, Cinquantin zu Mk. 140—145 angeboten.

Rüböl fest, loco Mk. 51 Brief.

Leinöl fest, loko Mk. 39½ Br.

Petroleum fest, Loco Mk. 7.90 Br., per Sept.-Dezbr. Mk. 7.90 Br.